

Saale-Zeitung.

Einundfünfzigster Jahrgang.

Angaben

Das Blatt erscheint täglich, außer an Sonn- und Feiertagen, von 6 bis 12 Uhr. Der Abonnementspreis beträgt für ein Jahr 12 Mark, für sechs Monate 7 Mark, für drei Monate 4 Mark. Einzelhefte kosten 15 Pfennig. Die Anzeigenpreise sind in der Anzeigenliste veröffentlicht. Der Druck erfolgt in der Druckerei der Saale-Zeitung in Halle a. S.

Druckerei der Saale-Zeitung, Halle a. S., Markt 24. Telefon 1122. Die Anzeigenpreise sind in der Anzeigenliste veröffentlicht. Der Druck erfolgt in der Druckerei der Saale-Zeitung in Halle a. S.

Nr. 62.

Halle, Dienstag, den 6. Februar

1917.

Amerikas Absichten im Falle eines Krieges.

Keine Truppensendungen, sondern vermehrte Munitionslieferungen. — Die wirtschaftlichen Folgen des amerikanischen Eingreifens. — Die Beschlagnahme der deutschen Schiffe. — Die Kampfkraft der amerikanischen Marine. — Die deutschen Schiffe von ihren Besatzungen unbrauchbar gemacht.

Die Wirtschaftsfolgen.

Zum Abbruch der deutsch-amerikanischen Beziehungen.

(Von unserer Berliner Redaktion.)

Man muß sich hüten, ein vornehmliches Urteil über die wirtschaftlichen Folgen des Konfliktes zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten zu fällen. Wir haben ja in diesem Kriege Erfahrungen genug gesammelt, die uns zur Besorgnis mahnen. Es ist anzunehmen, in jedem Falle eine abwartende Haltung einzunehmen. Denn die Ereignisse haben gelehrt, daß Beobachtung und Unterstützung gleich irreführend sind. Man hat die Mannigfaltigkeit fremder Wirtschaftskräfte in Rechnung setzen muß, die ungeheure Anpaßfähigkeit großer Kulturländer auf wirtschaftlichem Gebiete und die Helfer, die in solchen Ländern vorhanden sind. Dennoch ist man berechtigt, eine Zukunftsbetrachtung anzustellen, wie ja auch jeder Kaufmann das politische Ereignis in seine Berechnung einbezieht.

Die New Yorker Börse hat auf den Abbruch der diplomatischen Beziehungen mit einer seitigen Mißstimmung geantwortet. Diese Mißstimmung war eine vorläufige Fortsetzung der Wirkung unserer U-Booteffäre. Allerdings war die Angst nicht einheitlich und vorübergehend verursachten umfangreiche Stützungsstücke eine Erholung. Es ist anzunehmen, daß die New Yorker Börse auf den Abbruch der diplomatischen Beziehungen zu demselben, durch den Beschluß des Kongresses, eine Kreditsanleihe von 300 Millionen Dollars zu begeben, veranlaßt wurden. Denn diese Anleihe bedeutet ja eine schnelle Alimentation der Kreditsindustrie. Für den Fall, daß die Kreditsindustrie der Vereinigten Staaten durch unseren U-Booteffäre unterbrochen werden sollte, hat nunmehr die Kreditsindustrie der Vereinigten Staaten einen gewissen Ersatz in den Lieferungen für die eigene Regierung. Ob dieser Ersatz vollständig wird, hängt natürlich von dem Maße der Lieferungen ab, das wiederum abhängig ist von der Entladung der Lage, insbesondere von der Dauer des Krieges. Ebenfalls aber darf man annehmen, daß die New Yorker Börse einen Zusammenbruch nicht erleben wird. Allerdings werden bestimmte Werte arg mitgenommen werden. Besonders Schiffahrtspapiere. Die Schiffbauindustrie dagegen wird erfahrungsgemäß in Konflikts- und Kriegszuständen mit Aufträgen seitens der Marinebehörden versehen. Die Effekten dieser Industrie dürften daher nicht so sehr betroffen werden, wie die des Schiffahrtsgewerbes, dessen Rentabilität von dem Umfange der Frachten abhängig ist. Aber auch in dieser Hinsicht wird man sich etwas abwartend verhalten müssen, weiß man doch noch nicht, in welchem Maße die amerikanische Schiffahrt zur Verfrachtung nach südamerikanischen und asiatischen Häfen herangezogen wird.

Daß Außenwirtschaft geboten ist, geht aus dem Gegensatz der Außenhandelsvoraussetzungen zu Anfang des Krieges zu den späteren Tatsachen hervor. Im Oktober 1914 wurde in der deutschen Presse vielfach behauptet, daß die Handelsbilanz der Vereinigten Staaten durch den Krieg in starkem Maße passiv werden würde. Die Entwicklung ist bezeichnend eine andere geworden. Allerdings hat man seinerzeit nicht voraussehen können, wie lange der Krieg dauert, und welche Formen er annehmen würde. Sätte man eine Ahnung davon gehabt, so hätte man die reichlichen Kriegslieferungen der Vereinigten Staaten vorausgesehen. Sicher ist nur, daß die Ausfuhr von Kriegsmaterial und Lebensmitteln sehr erheblich nachlassen muß. Einmal infolge unseres verschärften U-Booteffäre und ferner auch, weil die Vereinigten Staaten heute auf wichtigen Lebensmittellieferungen, insbesondere auf dem Getreidegebiete, sehr stark sind. Sie werden gegunnet sein, ähnlich wie die europäischen kriegsführenden Länder, sich dem Zustande der Eigenwirtschaft zu nähern.

Was Deutschland betrifft, so rechnen es schon lange nicht mehr mit amerikanischer Produktion. Vor dem Kriege erhielt Deutschland ungefähr 12 Prozent der gesamten amerikanischen Einfuhr. Wir haben uns inwieweit daran gewöhnt, auf diese Waren zu verzichten. England hat eine Einkaufsgelüste, wir würden infolge des Aufstrebens der Einfuhr von Baumwolle, Kupfer, Petroleum, Kiesel, Weizen und Mats usw. mehr unsere Kriegsindustrie noch unsere Ernährung aufrechterhalten können. 12 Prozent der gesamten deutschen Einfuhr kamen im Frieden aus den Vereinigten Staaten und ein hohes Gegenwert konnte wohl zu jener Voraussetzung verfügen. Aber wir haben uns angepaßt. Man behauptet doch im Jahre vor dem Kriege für 200 Millionen Kupfer aus den Vereinigten Staaten bezogen, wofür wir uns Ersatz schaffen mußten. Das ist in so fernem Maße gelungen, daß jegliche Beschränkung wirtschaftlicher Munitionswirtschaft heute befreit ist. Andererseits waren die Vereinigten Staaten an eine Reihe deutscher Industriearten sehr lebhaft interessiert, besonders auf der Automobilfabrik, der chemischen Industrie, der Spielwarenindustrie usw. Es ist den Nordamerikanern nicht gelungen, ihren Bedarf an Chemikalien aus eigenen Kräften zu decken. Sollte sich der Konflikt verschärfen, so dürfte gerade auf diesem Gebiete Nordamerika in Vorrang geraten. Wie knapp demische Produkte in den Vereinigten Staaten sind, ging aus dem Jubel hervor, mit dem seinerzeit die Nachricht unseres ersten Handels-U-Bootes in Amerika begrüßt wurde. Im Handumdrehen waren die Chemikalien zu sehr hohen Preisen nachgefragt. Während also Deutschland sich im Verlaufe des Krieges so unabhängig gemacht, daß unsere Kriegsführung die amerikanischen Waren durchaus nicht mehr nötig hat, muß Amerika unter dem Mangel gewisser wichtiger Produkte bei längerer Dauer eines Krieges erheblich leiden. Auch die Landwirtschaft der Vereinigten Staaten klagt laut über das Fehlen von Rast. Die amerikanische Landwirtschaft ist durch die Raubzüge erst das geworden, was sie heute ist.

Der ganze Umfang der Wirtschaft- u. Finanzfragen, die durch den Konflikt entstehen, ist im Augenblick noch gar nicht zu fassen. Es handelt sich, u. a. um unsere in amerikanischen Häfen lagernden Schiffe, deren einige nach Reutermedien ebenfalls unsere Preise „Appam“ schon beschlagnahmt worden sind und insgesamt auf fast eine halbe Million Tonnen bezogen werden; es handelt sich ferner um die beiderseitigen Forderungen, die allerdings im letzten Jahre durch den Verlauf amerikanischer Effekten zu unseren Gunsten verschoben worden sind. Es handelt sich weiter um Salutatprobleme, denen man im Tiererwerbende günstige Voraussetzungen macht. Voraussetzungen, die unseres Erachtens nicht ohne weiteres einleuchten. Man hofft doch, daß das Eingreifen der Vereinigten Staaten die Salutatdiffereenz gegen die Bierverhandlungsfragen verschleppen wird. Ferner tauchen alle die Fragen auf, die von den europäischen kriegsführenden Staaten in mehr oder minder scharfer Weise beantwortet werden sind, worunter die Einigungsfrage die wichtigste ist. Zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten hat

Kopenhagen, 6. Februar. Ein New Yorker Telegramm, das „Politiken“ aus London erhält, beschäftigt die auch von anderer Seite gebracht Meldung, daß Amerika auch im Falle eines Krieges zunächst nicht beabsichtige, Truppen nach Europa zu schicken, da es dazu vor 1918 gar nicht in der Lage wäre. Dagegen bestreite die Absicht, die amerikanischen Munitionsfabriken bedeutend zu vergrößern und die Lieferungen zu vermehren.

Wirtschaftlicher Bericht der Heeresleitung.

Erfolgreiche Erkundungsvorzüge an der Somme.

WTB. Großes Hauptquartier, 6. Februar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Infolge dünnlicher Frostwetters blieb die Tätigkeit der Artillerie und Flieger gering; nur mäßigen Anmarsch und Somme war vorübergehend der Feuerkampf hart.

Von Erkundungsvorzügen im Sommegebiet, auf dem Ostufer der Maas und d. der Lotharinger Grenze wurden über 30 Gefangene und Franzosen und einige Maschinenabwehr zurückgebracht.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Von der Rigaer Küste bis zum Mündungsgebiet der Donau keine besonderen Ereignisse.

Mazedonische Front.

Zeitweilig lebhaftes Feuer im Cerna-Bogen und in der Struma-Niederung.

Öster Generalquartiermeister Ludendorff.

Der bulgarische Bericht.

WTB. Sofia, 5. Februar. Amtlicher Heeresbericht. Mazedonische Front: In der Gegend von Bitola ziemlich lebhaftes Artilleriefeuer und Feuerwechsel zwischen vorgehobenen Abteilungen. Auf der übrigen Front spärliches Artilleriefeuer wie gewöhnlich, Südlich von Seeres Patrouillengehe.

Aktivität im Bardar-Tal und an der Küste bei Orfano.

Rumänische Front: Nichts von Bedeutung zu melden.

Die amerikanische Industrie, der Spielwarenindustrie usw. Es ist den Nordamerikanern nicht gelungen, ihren Bedarf an Chemikalien aus eigenen Kräften zu decken. Sollte sich der Konflikt verschärfen, so dürfte gerade auf diesem Gebiete Nordamerika in Vorrang geraten. Wie knapp demische Produkte in den Vereinigten Staaten sind, ging aus dem Jubel hervor, mit dem seinerzeit die Nachricht unseres ersten Handels-U-Bootes in Amerika begrüßt wurde. Im Handumdrehen waren die Chemikalien zu sehr hohen Preisen nachgefragt. Während also Deutschland sich im Verlaufe des Krieges so unabhängig gemacht, daß unsere Kriegsführung die amerikanischen Waren durchaus nicht mehr nötig hat, muß Amerika unter dem Mangel gewisser wichtiger Produkte bei längerer Dauer eines Krieges erheblich leiden. Auch die Landwirtschaft der Vereinigten Staaten klagt laut über das Fehlen von Rast. Die amerikanische Landwirtschaft ist durch die Raubzüge erst das geworden, was sie heute ist.

Der ganze Umfang der Wirtschaft- u. Finanzfragen, die durch den Konflikt entstehen, ist im Augenblick noch gar nicht zu fassen. Es handelt sich, u. a. um unsere in amerikanischen Häfen lagernden Schiffe, deren einige nach Reutermedien ebenfalls unsere Preise „Appam“ schon beschlagnahmt worden sind und insgesamt auf fast eine halbe Million Tonnen bezogen werden; es handelt sich ferner um die beiderseitigen Forderungen, die allerdings im letzten Jahre durch den Verlauf amerikanischer Effekten zu unseren Gunsten verschoben worden sind. Es handelt sich weiter um Salutatprobleme, denen man im Tiererwerbende günstige Voraussetzungen macht. Voraussetzungen, die unseres Erachtens nicht ohne weiteres einleuchten. Man hofft doch, daß das Eingreifen der Vereinigten Staaten die Salutatdiffereenz gegen die Bierverhandlungsfragen verschleppen wird. Ferner tauchen alle die Fragen auf, die von den europäischen kriegsführenden Staaten in mehr oder minder scharfer Weise beantwortet werden sind, worunter die Einigungsfrage die wichtigste ist. Zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten hat

immer ein reges Kapitalverhältnis bestanden, doch dürften die amerikanischen Interessen in Deutschland heute erheblich größer sein als die deutschen Finanzinteressen in den Vereinigten Staaten. Es ist auch zu berücksichtigen, daß Amerika sich an den deutschen Kriegsanstrengungen beteiligt hat, wenn auch in verhältnismäßig geringem Maße. Es Willen den alten Handelsvertrag, der zwischen Friedrich dem Großen und Benjamin Franklin abgeschlossen wurde, und der weitestgehende Freiheiten der beiderseitigen Wirtschaftsinteressen im Kriegsfalle verleiht, aufrechterhalten wird, läßt sich natürlich jetzt noch nicht sagen. Unter keinen Umständen aber kann der Konflikt, wie er sich auch gestalten möge, unserem Wirtschaftsleben während des Krieges Schädigungen einer Art zufügen.

Zur Beschlagnahme der deutschen Schiffe in Amerika.

Die „New Yorker Staatszeitung“ hat am 5. Februar 1916, also genau vor einem Jahre, eine Auflistung aller deutschen Schiffe veröffentlicht, die in den atlantischen und pazifischen Häfen der Vereinigten Staaten durch den Krieg beschlagnahmt worden sind. Diese Schiffe sind:

- Hamburg-Amerika-Linie: „Niederland“, Newport, 54 282; „America“, Boston, 22 622; „Präsident Lincoln“, Newport, 18 180; „Präsident Grant“, Newport, 18 060; „Cincinnati“, Boston, 16 336; „Pennsylvania“, Newport, 13 385; „Bulgaria“, Baltimore, 11 440; „Hamburg“, Newport, 10 551; „König Wilhelm II.“, Newport, 9 408; „Bohemia“, Newport, 8 414; „Aelia“, Philadelphia, 6800; „Prinz Carl“, Philadelphia, 6026; „Armenia“, Newport, 5464; „Arad“, Norfolk, 5454; „Asta“, Newport, 4970; „Prinz Joachim“, Newport, 4757; „Prinz August Wilhelm“, Newport, 4733; „Prinz Citel Friedrich“, Newport, 4160; „Alleganqua“, Newport, 4640; „Saronia“, Seattle, 4414; „Sibiria“, Baltimore, 3535; „Carnia“, Newport, 3402; „Georgia“, New-Orleans, 3143; zusammen 248 391 Tonnen und 95 Dampfer.

Der „Norddeutsche Lloyd“ hat 12 Dampfer stillliegen, die zusammen 147 887 Tonnen haben: „George Washington“, Newport, 25 870; „Komprinsinjen Cecilie“, Boston, 19 503; „Kaiser Wilhelm II.“, Newport, 19 061; „Graf Rurik“, 13 102; „Saratoga“, Newport, 10 984; „Prinzessin Irene“, Newport, 10 809; „Friedrich der Große“, Baltimore, 9 835; „Kain“, Baltimore, 10 058; „Roder“, Baltimore, 9 835; „Kain“, Boston, 7409; „Wittkebin“, Boston, 5640; „Wittkebin“, Boston, 4761.

Die „Deutsch-Amerikanische Petroleum-Gesellschaft“ hat mit 5 Dampfern und einer Tonnage von 48 728 Tonnen vertreten. „Jupiter“, Norfolk, 10 373; „Delphin“, Norfolk, 7120; „Buffalo“, San Francisco, 6631; „Hogebus“, San Francisco, 6265; „Sowa“, Newport, 5076; „Sage“, Newport, 5499; „Reims“, Philadelphia, 4046 und „Zeppen“, Newport, 4045.

Das sind zusammen 444 916 Tonnen. Früher erhöhte sich diese Ziffer noch um sieben Schiffe der Deutsch-Amerikanische Petroleum-Gesellschaft mit 27 278 T, die aber schon im September 1914 auf amerikanisches Register umgeschrieben wurden. Außerdem hat die österreichische Reederei „Autro-Americana“ (Triest) sieben Dampfer mit 35 780 T, in den Häfen der Vereinigten Staaten liegen. Hinzu kommen noch in Newport Neus der deutsche Hilfskreuzer „Prinz Citel Friedrich“ vom Norddeutschen Lloyd und die deutsche Fregatte „Appam“.

Die Gesamttonnage der deutschen Schiffe in Amerika ist also nicht viel größer als die Januarwerte unserer U-Boote. Wir können den Verlust verschmerzen in der Hoffnung, daß unsere eigenen Hilfskreuzer die Feinde mit Einschluß Amerikas um diesen Frachtraumzuwachs sehr bald wieder erleichtern werden.

Die deutschen Schiffe unbrauchbar gemacht.

E. London, 6. Februar. Der Korrespondent des Daily Chronicle in Newport telegraphiert, daß man versucht hat, den Dampfer „Komprinsinjen Cecilie“ unbrauchbar zu machen. Ein Beamter der Hafenpolizei entdeckte, daß Feuer unter den leeren Kesseln angezündet war. Die Schrauben waren gelockert und es befand sich nichts an Bord, um die beschädigten Maschinen wieder herzustellen. Die Helicostelle waren demnach über Bord geworfen worden. Man wird im Hafen danach suchen. Die Besatzung wurde nach dem Einwanderungsbüreau gebracht. 200 Polizeibeamte bemachen jetzt das Schiff. Bei der Unterung des österreichischen Dampfers „Sivaloja“ entdeckte man, daß die Maschinen

